

# Kein Hintenansetzen bei den Chemikern

Von Werner Tischer, Wissenschaftlicher Assistent

Es ist unbedingt erforderlich, daß Ruhe und Stetigkeit in die Lehrerbildung kommt. Das ist notwendig für den Lehrkörper, der für die Lehrerbildung verantwortlich ist, und den künftigen Lehrern das geistige Rüstzeug vermittelt. Dies ist ebenso notwendig für die Lehrerstudenten, damit sie genau wissen, was sie erwartet und welche Forderungen an sie gestellt werden. Leider war das in den vergangenen Jahren deswegen nicht der Fall, weil herumexperimentiert wurde, was so aussah, daß es in jedem Jahr einen neuen Studienplan gab. Dazu kam ein öfterer Wechsel in der Studiendauer für die verschiedenen immatrikulierten Jahrgänge, welche zwischen drei und fünf Jahren schwankte.

Mit der Schaffung der erweiterten polytechnischen Oberschule ist nunmehr die Richtung angegeben, nach der sich die Studienpläne und damit die Vorlesungen richten müssen. Dieser Tatsache tragen die Maßnahmen Rechnung, die in diesem Studienjahr an den Chemischen Instituten in bezug auf die Lehrerausbildungen in Angriff ge-

Aufbau der Vorlesungen und Praktika. Wenn der Umfang der chemischen Vorlesungen und Praktika für Lehrerstudenten mit der Fachkombination Chemie und einem anderen Fach nicht so groß ist wie der für die Chemiestudenten, die später in Wirtschaft und Forschung arbeiten und die chemische Wissenschaft vorantreiben sollen, so dürfte das einleuchtend sein.

Ein Lehrer hat andere, aber genau so wichtige Aufgaben zu erfüllen wie ein Chemiker, nur daß sie auf verschiedenen Gebieten liegen. Ein Chemielehrer hat den Schülern die Grundlagen chemischer Kenntnisse zu vermitteln, deswegen muß dem Lehrerstudenten an der Universität ein gediegenes Wissen und Können in den Grundlagen dieser Wissenschaft vermittelt werden. In den Vorlesungen wird also vor allem auf eine gute und systematische Darlegung dieser Grundlagen Wert gelegt werden müssen. Die chemischen Praktika müssen geringer an Umfang und an Schwierigkeit der Arbeitsmethodik sein, weil nicht so viel Zeit zur Verfügung steht. Die Praktika sind aber umfangreich genug, daß die Studenten aus eigener Anschauung die grundsätzlichen chemischen Reaktionen kennenlernen.

Leider werden die chemischen Praktika noch durch räumliche Schwierigkeiten behindert. Dennoch sind in der Vergangenheit in dieser Beziehung schon viele Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt worden, die den nicht einseitigen Kreisen, auch den Lehrerstudenten selbst, gar nicht bekannt sind. Es ist durchaus keine „Hintenansetzung“, wenn zur Zeit das chemische Praktikum noch unter dieser Hauptschwierigkeit zu leiden hat, denn man darf nicht vergessen, daß in den letzten Jahren gerade die Zahl der Lehrerstudenten in dem Fach Chemie erheblich zugenommen hat. Vorbereitungen für die speziellen Vorlesungen und Übungen sind schon getroffen (z. B. spezielle anorganische und organische Chemie, Technologie), so daß ein weiterer kontinuierlicher Studienablauf durch die Chemischen Institute gesichert ist.

## Senatskonferenz am 24. 1.

Wie unsere Leser richtig bemerkt haben, hat uns der Druckfehlerteufel in der letzten Ausgabe einen argen Brei beschert. Auf Seite 4 mußte es natürlich heißen: „Zur Vorbereitung der Senatskonferenz über das Lehrstudium“. Diese Konferenz wird nun am 24. Januar 1961 im Stadtverordnetenversammlungssaal des Neuen Rathauses stattfinden.

genommen werden sind und die in den nächsten Jahren systematisch weiter angebahnt werden.

Die Lehrerausbildung wird mit genau denselben wissenschaftlichen Betrieben wie die Ausbildung der Diplomanden. Aus der unterschiedlichen Aufgabenstellung in späteren Beruf ergibt sich notwendigerweise ein etwas anderer

## A und O ist Arbeit unter Kindern

Aus einem Diskussionsbeitrag auf der Wahlversammlung der Germanisten

Als wir vorigen Jahr mit dem kompetenten Studium begannen, gab es bei uns in der Gruppe heftige Diskussionen um das Lehrstudium. Von 15 Freunden wollten etwa 8, wenn es überhaupt so viel waren, wirklich Lehrerin werden. Die anderen standen dem Lehrberuf entweder mit Gleichgültigkeit oder sogar einer gewissen Abneigung gegenüber.

Unsere wissenschaftliche Betreuerin, Fräulein Glaser, half uns dann erst einmal Klarheit über die Notwendigkeit des Lehrstudiums zu schaffen. Es wurde auch von allen Freunden eingesehen, daß wir viele Lehrer bei der sozialistischen Umgestaltung der Schule brauchen, aber es kam immer wieder: „Warum soll ausgerechnet ich, wo ich doch so gerne Medizin studieren möchte“. Es kam sogar so weit, daß sich zwei Kommilitonen exmatriculieren lassen wollten.

Wir führten dann in der Patenschule unseres Betriebes Pioniernachmittage durch. Hier arbeiteten viele überhaupt das erste Mal mit Kindern. Im Pionierpraktikum waren wir den ganzen Tag mit Pionieren zusammen, arbeiteten mit ihnen.

Und diese praktische Arbeit mit den Kindern ist das beste Mittel, die letzte Unklarheit am Lehrberuf zu beseitigen und ein Interesse zu wecken. Einen Erfolg konnten wir bei unseren schülerpraktischen Tag feststellen. In dem Seminar nach den Hospitationen beteiligten sich gerade die beiden Studentinnen, die sich exmatriculieren lassen wollten, besonders gut. Ist das nicht das beste Zeichen, das wenigstens erst einmal Interesse besteht?

Es ist wichtig, daß man optisch zuerst einmal die Grundlage für die Erkenntnis schafft, daß wir jeden Lehrerstudenten brauchen. Dabei sollte man neben der allgemeinen Diskussion mit jedem Studenten einzeln sprechen. Meiner Ansicht nach ist aber der ausschlaggebende Faktor die praktische Arbeit mit den Kindern. Denn erst da sieht man doch wirklich mit eigenen Augen, welche Freude der Lehrberuf macht. Auch in unserer Gruppe ist es noch nicht so weit, daß nun alle mit Lust und Liebe am Lehrstudium hängen, aber im Vergleich zum vergangenen Jahr, sind wir darin schon ein gutes Stück vorwärts gekommen.

Marlies Müller II 2

## Höhepunkt der Verbandsarbeit an unserer Universität wird die Kreisdelegiertenkonferenz der FDJ

Diese Konferenz, auf der die neue FDJ-Kreisleitung der Karl-Marx-Universität gewählt wird, findet am 4. und 5. Februar statt.

### Gut vorbereiten!

Wie können sich die Gruppen und Grundeinheiten, die in ihren Wahlversammlungen ihren Kompaß bereits neu eingestellt haben, gut auf die Kreisdelegiertenkonferenz vorbereiten?

- Alle Mitglieder der FDJ studieren die Dokumente der Moskauer Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien sowie die Beschlüsse der 11. Tagung des ZK der SED und beraten, wie sie mithelfen können, das grandiose Programm des Friedens und des Sozialismus zu verwirklichen. Dabei konzentrieren sie sich auf die Fortsetzung der Diskussion über die Rolle der DDR bei der Lösung der Aufgabe, den Friedenskräften in ganz Deutschland das Übergewicht zu verschaffen. Der Sozialismus ist die Perspektive für ganz Deutschland.
- Alle Gruppen und Grundeinheiten bereiten das Frühjahrspraktikum und den Selbststudienabschnitt als Höhepunkte der selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit der Studenten gründlich vor, um im Kampf um den Titel „Sozialistische Studentengruppe eine hohe Leistungsdichte mit vielen sehr guten Leistungen zu erzielen und die Erfahrungen der besten Studenten für alle zu nutzen.
- Alle Gruppen und Grundeinheiten nutzen die Vorbereitung und Durchführung der Woche der sozialistischen Volkskunst zu allergrößter Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten, zur Gestaltung eines reichen und schönen sozialistischen Lebens.

Das sind Taten sozialistischer Studenten

## Lehrerstudent - wo drückt der Schuh?



Auch im VEB Mi-homa führen Lehrerstudenten der Karl-Marx-Universität ihre polytechnische Ausbildung durch. Lehrerbildner Prater zeigt den künftigen Lehrern gern alle die kleinen Kniffe beim Bohren. Der Student Emil Schrödl (rechts) gehört zur Gruppe „Physik/Grundlagen der industriellen Produktion, einer Fachrichtung, die erstmalig in das Programm der Lehrerausbildung aufgenommen wurde.“

Foto: W. Schmidt

Leserdiskussion zur Vorbereitung der Senatskonferenz über das Lehrstudium

## Keine Angst vor unseren Pionieren

Der Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates zur weiteren Förderung und Sicherung der schöpferischen Aktivität der Lehrer (Veröffentl. in „Deutsche Lehrerzeitung“ vom 9. 12. 1960) macht uns erneut auf die hervorragende Rolle des Lehrers im Prozeß des sozialistischen Aufbaus aufmerksam. Er verleiht auch dieser in der Universitätszeitung geführten Diskussion ein größeres Gewicht und sollte Anlaß sein, all das schnell beiseite zu räumen, was uns in der Lehrerausbildung noch hemmt.

Ein solches Hemmnis ist die ungenügende Verbindung der Lehrerstudenten mit der sozialistischen Kinder- und Jugendorganisation. In der ganzen Zeit seiner Ausbildung kommt der zukünftige Lehrer lediglich dann in unmittelbare Berührung mit der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ und den Schulgrundeinheiten der Freien Deutschen Jugend, wenn die Zeit des Pionierleiterpraktikums bzw. das Praktikum in den Ferienlagern herangeht ist, d. h., wenn der staatliche Ausbildungsplan es vorsieht. Wir meinen, daß es jetzt an der Zeit ist, auch diese wichtige Seite der Tätigkeit unserer Studenten neu zu durchdenken. Es ist doch ein Alarmsignal, wenn, wie Anita Mentner in der UZ meint, einige Studenten Angst vor den Kindern haben und nicht gern zum Pionernachmittag gehen!

Die Erfahrungen der besten Lehrer

lehren aber, daß gerade dort die größten Erziehungs- und Bildungserfolge erzielt werden, wo sich die Lehrer voller Vertrauen auf die Kraft der sozialistischen Kinder- und Jugendorganisation stützen wo sie den Pionier- bzw. FDJ-Gruppen helfen, sich zum anziehenden und

Diskussionsbeitrag von Peter Förster, Sekretär der Bezirksleitung Leipzig der Pionierorganisation Ernst Thälmann

einflußreichen Zentrum des gesamten Lebens der Kinder und Jugendlichen zu entwickeln.

Wir glauben deshalb mit Berechtigung die Forderung an jeden Lehrerstudenten richten zu können, in der gesamten Zeit seines Studiums in der Kinder- und Jugendorganisation tätig zu sein. Auf diese Weise ist der Student in der Lage, seine theoretischen Kenntnisse bereits während der Ausbildung zu erproben und zu überprüfen. Zugleich verpflichtet er seinen Auftrag als Mitglied der Freien Deutschen Jugend, den Mitgliedern der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ als aktiver und erfahrener Freund zur Seite zu stehen. Mancher Student wird dabei auch gewisse Hemmungen im Umgang mit Kindern überwinden; sein Selbstvertrauen wird wachsen.

Die Formen dieser Tätigkeit könnten sehr verschieden sein: Der Student kann eine Pioniergruppe übernehmen, er kann Arbeitsgemeinschaftsleiter, Helfer im Hort oder im Hausaufgabenzimmer sein. Er kann sich weiterhin um einzelne Kinder kümmern, die besondere Schwierigkeiten im Unterricht haben. Besitzt er bereits größere Erfahrungen, wird er der FDJ-Gruppenleitung einer 9. oder 10. Klasse helfen.

Wir möchten in diesem Zusammenhang auf das Referat des Genossen Prof. Kurt Hager auf der gemeinsamen Tagung des Zentralrats der FDJ und der Zentralleitung der Pionierorganisation im Juni 1960 hinweisen. Prof. Hager stellte hier u. a. die Frage: Wer ist der beste Student? Und er antwortete: „Der beste Student ist doch derjenige, der gute Leistungen erzielt, diese aber auch im Leben nutzbar macht.“

Wir sind der Meinung, daß auf der bevorstehenden Senatskonferenz zu Fragen der Lehrerausbildung auch die gesellschaftliche Tätigkeit der Studenten in der Kinder- und Jugendorganisation, die wir als einen untrennbaren Bestandteil des Studiums betrachten, kritisch eingeschätzt werden sollte.

Zugleich schlagen wir den Leitungen des Jugendverbandes an der Karl-Marx-Universität vor, zu überprüfen, inwieweit die Tätigkeit der Lehrerstudenten als Gruppenpionier, Leiter bisher bereits Angelegenheit der Leitungen der FDJ war.

## Kurs auf Kreisdelegiertenkonferenz

### Wettbewerbsfieber und persönliche Siebenjahrpläne

Wie die Journalisten den Wettbewerb zwischen den Studiengruppen führen

„Wenn man sich nicht täglich selbst Rechenschaft ablegt, was habe ich im Wettbewerb getan, bleibt alles nur Theorie, ist man nicht unmittelbar selbst dabei.“ Das sagte uns Genosse Simon, ein aktiver Arbeiter. Wir, d. h. die Studenten der Seminargruppe 7 der Fakultät für Journalistik, hatten ihn und einen Brigadier aus dem BBG zu unserer Zusammenkunft der Arbeiter- und Bauernstudenten eingeladen. Es ging um unseren Wettbewerb.

Unsere Seminargruppe hat vor einigen Wochen alle Gruppen unserer Fakultät zum Wettbewerb aufgerufen mit dem Ziel, die Arbeit der Studiengruppen zu verbessern, die ja das Grundlegende dazu ist, im Kampf um die sozialistische Studentengruppe voranzukommen. Wir führen diesen Wettbewerb auch innerhalb der Gruppe zwischen den einzelnen Studiengruppen. Es geht um die Punkte: Problemdiskussion, tägliches politisches Gespräch, Hilfe für die Patengruppe des 1. Studienjahres. Unser Wettbewerb hat uns schon ein Stück vorgebracht. Jede Studiengruppe studiert u. a. Lenin „Zwei Taktiken“. Abschließend werden wir dazu ein gemeinsames Seminar durchführen. Wir versuchen in der Diskussion, Lenins Lehren auf gegenwärtige Probleme anzuwenden. So sprach z. B. die Studiengruppe Lenka über die Volksrevolution in Kuba. Der Gruppe Neubert ging es zuerst um das Kollektiv in der Studiengruppe. Neben fach-

lichen Fragen beschäftigte sie sich mit persönlichen Problemen der Freunde, um jeden wirklich in das Gruppenleben einbeziehen zu können. Um jedem zu helfen, seine Lücken in der wissenschaftlichen Arbeit auszufüllen und seine Schwächen zu überwinden, stellen sich die Freunde einen persönlichen Siebenjahrplan auf. Die erste Etappe dieses Planes ist der persönliche Kompaß bis zum Ende dieses Studienjahres.

Diese Beispiele zeigen, daß wir uns Gedanken machen und auch weitergekommen sind. Doch die Begeisterung, die vorhanden war als wir zum Wettbewerb aufrufen, hat sich gelegt. Es fehlt noch vieles am Wettbewerb. Uwe Völschow meint: „Der Wettbewerb wird an der Fakultät einfach formal geführt, die Auswertung durch die FDJ-Leitung ist kein Erfahrungsaustausch. Wir wissen nicht, warum diese oder jene Gruppe die beste ist. Warum gelingt es uns nicht, den Klan des Studententaglers hierher zu übertragen?“ Diese Frage bewegt uns alle: Wie erreichen wir es, daß jeder einzelne wirklich begeistert im Wettbewerb steht? Deshalb wurde das der Mittelpunkt unserer Diskussion an diesem Abend.

Um alle einzubeziehen, müssen wir an die Interessen jedes Freundes anknüpfen, seine Fähigkeiten ausnützen. Denn „daraus wächst das Kollektiv“, betonte Genosse Simon. „An euren Wettbewerbspunkten ist doch jeder interessiert, und wenn er

bei der Auswertung sagen kann, hier habe ich selbst Anteil dran, dann führt ihr, daß ihr zusammengehört, dann entsteht auch die Wettbewerbsstimmung die euch noch fehlt.“

Aber unsere Begeisterung, die dieser Abend erneut in uns entfachte, wird verlohnen, wenn wir es nicht verstehen, den Wettbewerb öffentlich und konkret zu führen. Diese Aufgabe übernahm die Studiengruppe Benz. Das Mittel: eine kritische, stets aktuelle Wandzeitung. Sie soll der Gradmesser für jeden Freund werden. Denn wie sagte Irene Thalberg: „Die Arbeiter gucken alle zwei Stunden nach der Wettbewerbsstafel, wie uns der Kollege Stango gerade erzählte. Aber wie oft überprüfen wir uns? Jede Woche bei der Auswertung.“ Wir wollen erreichen, daß wir uns immer bewußt sind, daß wir im Wettbewerb stehen, dann wird als Ergebnis jeder Freund ein aktives Mitglied unserer Gruppe sein.“

Wir gingen alle mit frischer Begeisterung und vielen guten Anregungen und Gedanken nach Hause. Sie in die Tat umzusetzen, sie mit Leben zu erfüllen ist jetzt unsere Aufgabe. Bei der nächsten Auswertung an der Fakultät müssen wir schon Ergebnisse sehen. „Ich komme bald wieder her, und wenn ich nichts sehe, dann seid ihr unehrlich“, sagte Kollege Stango, nachdem er unsere Vorschläge und Meinungen gehört hatte. Und wir wollen ehrlich sein.

Marianne Uilmann